



EVANGELISCHE KIRCHE  
IN HESSEN UND NASSAU

Der Kirchenpräsident

## **Begrüßung**

aus Anlass der Konsultation zur Evaluation der Partnerschaften 03.-07.09.04, Zentrum Ökumene Frankfurt.

Prof. Dr. Dr. Peter Steinacker

---

Liebe Schwestern und Brüder in Jesus Christus,

im Namen der EKHN begrüße ich Sie herzlich zur International Partnership Consultation hier in Frankfurt. Ich freue mich, dass Sie aus der ganzen Welt hierher gekommen sind, um mit uns über die religiöse und politische Situation in unseren Ländern, über die Probleme, Herausforderungen, zu reden, vor denen unsere Kirchen stehen, aber auch über die glücklichen und gesegneten Erfahrungen, die unser Gott uns schenkt.

Es ist gut, wenn nach so langer Zeit und intensiven Begegnungen zwischen unseren Kirchen und Ihren Gemeinden die Partnerschaften evaluiert werden, um zu sehen, was sie für uns alle gebracht haben, wofür wir dankbar sein können und was verbessert werden kann und muss. Ich habe ja nun beinahe alle unsere Partnerkirchen mindestens einmal besucht - nur in Sumatra bin ich nicht gewesen - und bin immer dankbar, erfüllt und bereichert zurückgekehrt. Besonders freue ich mich darüber, dass es gelungen ist, in den letzten Jahren wirklich gleichberechtigte Partnerschaften aufzubauen. Partnerschaft bedeutet einander auf gleicher Augenhöhe zu begegnen, in geschwisterlicher Offenheit einander Einblick in die wirkliche Situation unserer Kirchen zu gewähren und an der Freude und am Schmerz der anderen teilzuhaben, weil wir im gemeinsamen Herrn in versöhnter Verschiedenheit miteinander leben. Zur Partnerschaft gehört auch, die unterschiedliche Lebenssituation, unterschiedliche Theologie und Frömmigkeit einander zu gewähren, voneinander zu lernen und füreinander zu beten. Partnerschaft heißt auch, sich gegenseitig sensibel und doch spürbar zu helfen, wenn eine schwierige Situation eingetreten ist, was immer das auch sei.

Unsere Welt hat sich in einem so von niemand vorhersehbarem Maß geändert - seit dem Beginn unserer Partnerschaften, in ökonomischer, politischer, wissenschaftlicher, technologischer Hinsicht, aber auch in theologischer Perspektive. Die Globalisierung, die Entwicklung der Kommunikationsmedien haben eine solche gleichmacherische Gewalt, dass sie tief in unsere nationalen und kirchlichen Tradition, in unsere Werte und Überlieferungen eingreifen und uns verändern, ob wir wollen oder nicht. Unsere Jugend wächst nicht so wie früher einfach in unser kirchliches Leben nach, sondern steht vor der Wahl zwischen vielen verschiedenen Optionen von Lebensstilen, Wertorientierungen und Gestaltungswünschen. In manchen Gesellschaften unserer Länder verändern sich die Familienstrukturen, die bisher ein Garant für soziale Sicherheit, emotionale Geborgenheit und kirchliche Bindung gewesen sind, zu mehr oder weniger locker gewählten Gemeinschaften. Natürlich ist damit auch ein individueller Freiheitsgewinn verbunden. Der erzwungene Lebensstil öffnete sich zur Autonomie der Selbstbestimmung, die ja auch ein hohes christliches Gut ist. Dennoch ringen wir um einen vernünftigen und lebensdienlichen Ausgleich - Sie in Ihren Ländern ebenso wie wir hier in unserem Land. Da tut es gut, sich über Konzepte zur Lösung dieser Aufgabe zu verständigen, voneinander zu lernen und sich gegenseitig zu ermutigen.

Unser Land durchlebt gegenwärtig eine tiefe ökonomische Krise. Und unsere Kirche auch. Das muss auch so sein, wenn wir unserem Anspruch gemäß eine lebendige Volkskirche sein

wollen. Wenn es dem Land nicht gut geht, kann es auch der Kirche nicht gut gehen. Wir stehen vor dramatischen Umbrüchen unseres Sozialsystems, die vielen Menschen Angst macht. Die Unsicherheit über die Zukunft, die Angst vor dem wirtschaftlichen Abstieg ist mit daran schuld, dass unsere ökonomische Entwicklung stagniert und nicht so wächst, wie wir das brauchten, um die Arbeitslosigkeit wirksam zu bekämpfen. Viele Menschen, die genug Geld haben, halten es zurück, geben es nicht in den Kreislauf der Wirtschaft zurück, weil sie nicht wissen, was kommt. Angst und Unsicherheit - eigentlich die Stunde einer Kirche, die für das Volk da sein will. Vielleicht haben Sie auf der Konsultation Zeit über diese Frage miteinander zu reden, denn Ihre Kirchen haben viel mehr Erfahrung im Umgang mit ökonomischen Krisen wie wir - wir sind dankbar für Ihren Rat.

Eine tief greifende Veränderung unserer pluralistischen Gesellschaft ist die Veränderung in ihrem religiösen Sektor. Noch vor 20 Jahren waren die meisten Menschen in unserem Land Christen, mehr oder wenige der Kirche verbunden, aber eben Christen. Durch Zuwanderung leben wir nun mit ca. 3 Millionen Muslimen unterschiedlicher Glaubensrichtungen zusammen und die Integration ist keine einfache Sache, zumal wir uns in der Politik, aber auch in der Kirche nicht einig sind über Konzepte und Ziele der Integration. Woran uns allen liegt ist, dass wir in Frieden und in Gleichheit vor dem Recht für alle, auch für Frauen und Männer, zusammenleben. Ich würde mir wünschen, dass Sie die Konsultation zum Anlass nehmen, die Erfahrungen in dieser Frage des Zusammenleben mit anderen Religionen auszutauschen.

Wir alle, alle religiösen Menschen stehen vor dem Problem der Säkularisierung, also vor einer Entwicklung, in der zunehmend mehr Menschen ihr privates und öffentliches Leben ohne religiöse Bezüge leben wollen. Viele Kirchenleitungen in ihren Ländern aber auch bei uns beschäftigt diese religiöse Lage sehr. Niemand scheint den richtigen Weg zu kennen. Aber zwei Wege führen am Ziel einer lebendigen Kirche vorbei in eine Sackgasse: nämlich der Relativismus und der Fundamentalismus. Der Relativismus versucht, ohne Kriterien und ohne Maß alles zuzulassen, was sich religiös gibt. Daraus entsteht ein Synkretismus, in dem alles gleich gültig - aber auch gleichgültig wird. Damit zerstört man den Glauben und seinen Kern: Jesus Christus.

Aber auch der Fundamentalismus ist zerstörerisch, weil er die weite Perspektive der Bibel auf eine Form des Glaubens verengt, die andere ausschließt, gar als unchristlich verdammt. Zwang und Unfreiheit, Blindheit gegenüber der Vielfalt der Bibel und des Lebens wandern in den Glauben ein, der doch nach dem Zeugnis des Apostels Paulus auf der Freiheit ruht, zu der uns Christus befreit hat (Gal 5,1). Ist dem Relativismus nichts mehr wirklich wertvoll und heilig, so verwandelt der Fundamentalismus die Religion der Freiheit in die Religion des Zwangs und der Angst, ein Wort das im Deutschen viel mit dem Wort "Enge" zu tun hat.

Liebe Schwestern und Brüder,  
ich bin besorgt über das ständige Anwachsen von Gewalt in der Welt aus religiösen Gründen. Damit meine ich nicht nur den islamischen Terrorismus, der gerade jetzt im Kaukasus seinen Schrecken verbreitet, der das Heilige Land ebenso destabilisiert, wie die unversöhnliche Politik der israelischen Regierung, ich meine nicht nur den Terror vom 11. September und im Irak, sondern ich meine auch die religiös begründete Gewaltpolitik der Regierung G. W. Bushs. Sie hat in Reaktion auf den Schrecken des 11. September das freieste Land der Erde mit einer beispiellosen Einschränkung der bürgerlichen Freiheiten total verändert. Ich bin seit meiner Jugend ein Bewunderer der demokratischen Kraft der USA und hätte mir nie träumen lassen, dass dieses Land einmal Menschen monate- und jahrelang ohne Gerichtsurteil in Gefängnissen verwahrt, dass Folter als zulässige Behandlungsmethode an Gefangenen angesehen wird, dass Kriegslust religiös begründet werden kann.

Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass die Kraft unseres Glaubens sich in den Dienst am Frieden verwandelt - auch in den Frieden Gottes, der höher ist als unsere Vernunft.

Seien Sie herzlich willkommen und Gott segne Ihre Beratungen.